Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Indianapolis, Ind., 23 Februar 1883.

Eine neue „Kunst" und neue „Künstler".

In Boston erregt jetzt ein Mann Namens Alvey Aufsehen, dessen Vorstellungen darin bestehen, daß er sich aus einer Höhe von 8 bis 10 Fuß auf einen hölzernen Pfosten von 2 Zoll Stärke, eiserne oder Steinplatten herabfallen läßt und diese hierdurch zerschmettert. Der „Künstler" scheint durch seine Vorstellungen bereits eine hübsche Summe verdient zu haben, denn er macht bekannt, daß er mit irgend Jemand und für irgend welche Summe um den Ruhm zu kämpfen bereit sei, der größte „Zerschmetterer" der Welt zu sein. Er läßt sich auf die zu zerbrechenden Gegenstände in der Weise fallen, daß er solche zunächst mit den Füßen berührt, führt aber den zerschmetternden Stoß mit demjenigen Körpertheile aus, welchen die Pädagogik bei Knaben wenigstens als den geeignetsten für körperliche Züchtigung bezeichnet. Der Künstler versichert ferner, er habe die Widerstandsfähigkeit seines Körpers nicht etwa durch Uebung vergrößert, sondern dieselbe sei ein Geschenk der Natur und höchstens durch die Behandlung gesteigert worden, die ihm sein Vater in der Jugend angedeihen ließ. „Mein Vater war ein äußerst jähzorniger Mann und hat mich so häufig und so energisch gestoßen, geschlagen, gepufft, getreten, daß ich schon als ganz junger Kerl ein Bursche von Eisen war. Im Jahre 1869 wohnten wir in Sommerville, Mass.; eines Tages hatte ich wohl an die hundert Pfirsiche gegessen und der Kern der letzten war mir in der Kehle stecken geblieben. Ich konnte nicht athmen, mein Gesicht war blau und ich konnte nur unartikulirte Töne von mir geben; mein Vater glaubte, ich mache Dummheiten und versetzte mir mit dem schweren mit Zwecken benagelten Stiefel einen so fürchterlichen Stoß gegen den Theil, mit dem ich jetzt hauptsächlich arbeite, daß der Kern aus der Kehle heraus und mit der Geschwindigkeit einer Pistolenkugel durch die Stube und an die Wand des Zimmers flog. Einem gewöhnlichen Menschen würde jener väterliche Fußtritt die Wirbelsäule zerbrochen haben. Ich beschloß, das mir verliehene Talent für mich auszubeuten, verdiene Geld und errege Bewunderung."

In Philadelphia haben dieser Tage zwei Chinesen eine Vorstellung im Preis-Boxen gegeben, die ersten Kinder des Reiches der Mitte, welche sich mit diesem nobeln Sport befaßt haben. Sie verbanden bei dieser Gelegenheit das Angenehme mit dem Nützlichen. Hi Sing Foon und Loo Hing arbeiten in derselben Wäscherei, Foon wäscht und Hing plättet. Im vorigen Herbste verbrannte Hing den Foon mit einem glühenden Plätteisen. Foon wurde zwar hierdurch nicht in seiner Beschäftigung gestört, weil die Chinesen beim Waschen nicht sitzen, er hatte aber furchtbare Schmerzen zu leiden. Um wenigstens zu einem Schmerzensgelde zu kommen, verklagte er den Hing, dieser wurde aber freigesprochen, da die Zeugen aussagten, Foon habe sich durch seine eigene Schuld und Unvorsichtigkeit verbrannt. Dieser Ausgang des Processes, der natürlich für Foon auch die Bezahlung der Kosten zur Folge hatte, ließ dessen sonst friedliches Chinesenherz von Gefühlen der bittersten Rache anschwellen. Zu den Kunden der Wäscherei gehört „Red" Mooney, einst ein weltberühmter Faustkämpfer, jetzt ein einflußreicher Wardpolitiker. Diesem machte Foon den Vorschlag, er wolle ihm seine Wäsche umsonst waschen, und Red solle ihm dagegen in 2 Stunden wöchentlich Unterricht im Boxen ertheilen. Dies geschah und Mooney schlug „Dan" Railey, einem ebenfalls berühmten Box-Veteranen, vor, er solle sehen, daß er Loo Hing veranlassen könne, sich ebenfalls in der Kunst des Boxens ausbilden zu lassen. Durch den Hinweis darauf, daß Foon die edle Kunst blos erlerne, um ihn — Hing — windelweich dreschen zu können, gelang dies leicht, und beide Chinesen wurden trainirt, ohne daß Foon etwas vom Beginnen des Hing wußte. Red und Dan verabredeten mit anderen Mitgliedern und Freunden der edlen Zunft, daß sie die beiden Chinesen zu einem regelrechten Zweikampfe veranlassen wollten. Foon, der nichts von der Trainirung des Hing wußte, ging gleich darauf ein, und auf beide wirkte das Versprechen, daß von jedem Zuschauer $2 Eintrittsgeld erhoben und daß der sich ergebende Betrag zwischen ihnen getheilt werden solle. Ende voriger Woche hat der Preiskampf stattgefunden.

Red und Dan sekundirten ihren Schülern und vereinbarten, daß 12 „Gänge" gekämpft werden sollten. Etwa fünfzig Zuschauer, unter ihnen sieben Chinesen, waren anwesend. Die beiden Gegner reichten sich nach Boxer-Art die Hände, versicherten sich gegenseitig, daß sie ihre Zöpfe schonen wollten und hieben dann nach allen Regeln der Kunst aufeinander los; sie trugen blos ihre Beinkleider aus blauer Leinwand. Nach jedem der ersten Gänge erklärten die Kämpfer, daß sie nicht mehr könnten, aber durch die Versicherung, daß sie durch eine vorzeitige Beendigung des Kampfes ihrer Ansprüche auf das Eintrittsgeld verlustig würden, wurden sie immer wieder zur Fortsetzung des Kampfes vermocht. Die Zuschauer applaudirten, feuerten durch Zurufe an und die Kunstverständigen versicherten, daß sie noch nie einem so komischen Preiskampfe beigewohnt hätten. Nach dem elften Gange lief Hing in eine Ecke, schrie: „Chinaman genugi Keili" und war nicht mehr zu bewegen, auch noch die Keile des zwölften Ganges entgegenzunehmen. Das Eintrittsgeld haben die edlen Kämpen erhalten.

Duvirte Jungfrauen.

In Paterson, N. J., fand vorige Woche die Vertheilung der Abgangszeugnisse an die Abiturienten der Hochschule, ausschließlich junge Damen, statt. Unter den letzteren befand sich Fräulein Susie B. Hopper, von afrikanischer Abstammung, die nicht nur durch ihre stattliche Erscheinung hervorragte, — sie wiegt bei ihren 17 Jahren 210 Pfund — sondern auch die Abgangsprüfung am besten bestanden hatte. Ihr war daher bei den Vorträgen, welche einen Theil der Festlichkeit bildeten, eine bedeutsame Rolle zuertheilt worden. Die übrigen jungen Damen konnten nichts dagegen einwenden, daß sie mit der „Niggerin" zusammen auf der Platform erschienen, aber sie beschlossen wenigstens, sich durch ihre Kleidung an jenem Abend auffällig von der Farbigen zu unterscheiden. Die letztere hatte erklärt, sie würde in einem Kleide von perigrauer Seide erscheinen, und die übrigen beschlossen, sämmtlich die Farbe der Unschuld zu wählen und hierüber das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Sie thaten dies, so gut es junge Damen können, und Frl. Hopper erfuhr gleich andern Tages den Beschluß. Dieselbe theilte ihren Colleginnen mit, sie habe ihren Entschluß geändert und werde ebenfalls in Weiß erscheinen. Die übrigen Damen traten wiederum zu einer Berathung zusammen und beschlossen, daß keine einzige von ihnen ein weißes Kleid tragen und daß im Uebrigen jeder die Wahl des Kleides freistehen solle. So erschienen an dem großen Abend die Damen in verschiedenen Kleidern und die Farbige — in Perlgrau, so daß von einer auffälligen Unterscheidung durch die Kleider keine Rede sein konnte.

Seidenzucht in den Vereinigten Staaten.

Der amerikanische Consul in Lyons, Herr Paixolto, macht auf verschiedene Fehler aufmerksam, welche von den amerikanischen Seidenraupen-Züchtern begangen werden. Mehrere der letzteren hatten ihm eine Partie von ihnen gewonnener Cocons überschickt, und der Consul hat solche denjenigen Franzosen in Lyons vorgelegt, welche dort für die erfahrensten Sachverständigen gelten. Alle amerikanischen Cocons waren von durchaus untergeordneter Qualität. Der hauptsächlichste Grund liegt darin, daß in den Ver. Staaten auf die Auswahl der Eier, aus denen die Raupen gewonnen werden, nicht die erforderliche Rücksicht genommen wird. Man hält hier alle Eier, die nur überhaupt gesund sind, für geeignet, aus denselben Raupen zu ziehen. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, denn die Raupeneier, die von Weibchen bester Qualität gelegt werden, sind 50 bis 60 Procent mehr werth, als die Eier minder guter Schmetterlinge, obgleich sie ebenfalls gesund, d. h. keimfähig, nicht verdorben sein mögen. In Frankreich prüft man die Eier auf die Weise, daß man einige der Weibchen, nachdem sie gelegt haben, im Mörser zerstampft und mikroskopisch untersucht; zeigen sich hierbei auch nur die geringsten Spuren irgend welcher krankhaften Beschaffenheit, so werden sämmtliche Eier vernichtet. Die Farmer hier sollten nur Eier dieser Qualität aus Frankreich beziehen und der Consul ist bereit, denselben solche Geschäfte zu bezeichnen, die absolut reelle Waare liefern. — Ferner warnt der Consul davor, daß die Pflanzungen der Maulbeerbäume zu ausgedehnt angelegt werden. Man sollte nie größere Strecken besäen, als für eine Unze Samen erforderlich sind. Man kann derartige Pflanzungen in beliebiger Anzahl anlegen, muß dieselben aber räumlich von einander entfernt halten, da es nur hierdurch möglich ist, ausbrechende Krankheiten auf die ergriffenen kleinen Bezirke zu beschränken.

Ueberbevölkerung.

Seitdem der englische Theologe Malthus seine von Anfang an bestrittene Theorie gepredigt hat, daß die Menschheit sich viel schneller vermehrt, als die ihr gebotenen Mittel zum Lebensunterhalt, sind in den wirthschaftlichen Verhältnissen der meisten Culturländer sehr bedeutende Aenderungen vor sich gegangen. Im Gefolge der Großproduction ist ein Proletariat entstanden, dessen Vermehrungsfähigkeit Staunen erregen mußte. Nicht allein schien es, als ob Malthus Recht habe, sondern es sah sogar so aus, als ob die Verbesserung der Maschinen und Productionswerkzeuge geradezu die Steigerung der Bevölkerungsdichtigkeit bewirke. Kriege, epidemische Krankheiten und eine furchtbare Sterblichkeit unter den Kindern schienen diesem Anwachsen der Menschenschaaren nicht den geringsten Abbruch zu thun. Neue Länder wurden erschlossen, welche Nahrung für die hungrigen Schwärme in Europa erzeugten, aber letztere fuhren fort, sich zu vermehren, bis sie nunmehr auch die jungen Continente nahezu überschwemmt haben. England, Deutschland und neuerdings auch die weiter östlich und nördlich gelegenen Länder senden alljährlich Hunderttausende über See, aber während sich America und Australien immer mehr anfüllen, dauert noch in den Mutterländern der Zuwachs fort.

Augenblicklich beschäftigen sich die englischen Nationalökonomen sehr angelegentlich mit einer Rede, die Herr Robert Giffen, Präsident der statistischen Gesellschaft von London und Chef des statistischen Bureaus im britischen Handelsrathe vor einigen Wochen gehalten hat. Giffen zeigt darin, daß die Ver. Staaten ein größeres Bassin für die abfließenden europäischen Völkerwogen bilden, als alle anderen „neuen" Länder zusammengenommen. Canada, Australien, das Capland u. s. w. mögen später viele Ansiedler in sich aufnehmen, aber wenn erst die Ver. Staaten voll sind, kann die Füllung der anderen Bassins höchstens noch dreißig Jahre dauern. Nun aber hat sich die Bevölkerung der Ver. Staaten in hundert Jahren verfechszehnfacht. Würde diese Vermehrung anhalten, so müßten in 25 Jahren 100 Millionen, in 50 Jahren 200 Millionen, in 75 Jahren 400 Millionen und in 100 Jahren 800 Millionen Menschen in unserem Lande leben. Da der größte Theil des anbaufähigen Landes bereits in festen Händen ist, so wird in höchstens 25 Jahren die Möglichkeit geschwunden sein, „jungfräulichen" Boden zu erwerben. Die Landwirthschaft mag dann intensiver betrieben werden, aber in spätestens 100 Jahren werden die europäischen Rassen dennoch aufhören müssen, sich unbeschränkt zu vermehren. Die wirthschaftlichen Einrichtungen werden eine wesentliche Aenderung erfahren müssen.

Giffen weiß wahrscheinlich, daß die Zunahme der Bevölkerung in den Ver. Staaten weniger auf die natürliche Vermehrung als auf die Einwanderung zurückzuführen ist. Diese aber stockt schon jetzt, sobald die Verhältnisse hier ungünstig liegen, und es ist durchaus unwahrscheinlich, daß es am Ende dieses Jahrhunderts 100 Millionen Einwohner in den Ver. Staaten geben wird. Thatsache ist ferner, daß mit zunehmendem Wohlstande der Nachwuchs sich verringert. Er ist da am stärksten, wo die größte Armuth herrscht: In China, Indien, Rußland, und neuerdings da, wo die Großproduction ein von der Hand in den Mund lebendes Fabrikproletariat geschaffen hat. Er nimmt überall ab, wo es viele kleine Grundeigenthümer und wohlhabende Leute giebt, am meisten in Frankreich und in den Neuengland-Staaten. Die große Frage ist also nicht die, ob die Erde in hundert Jahren die Menschen noch wird ernähren können, sondern die Frage, wie das Proletarierthum zu beseitigen ist. Eine Aenderung der wirthschaftlichen Verhältnisse ist allerdings nothwendig und auch bereits in der Vorbereitung begriffen, denn die steigende Erbitterung gegen das Monopol und die Organisationsbestrebungen der Arbeiter deuten auf einen Umschwung hin.

Roman aus dem Leben.

Der Bankerott der Firma „Ayer" in Chicago, eines der bedeutendsten Eisen-Geschäfte in den Ver. Staaten, ruft folgende Geschichte wieder in die Erinnerung: Zwanzig Jahre vor Ausbruch des Rebellionskrieges besuchte Herr J. V. Ayer, der Gründer des genannten Geschäfts, häufig den Süden. In New-Orleans lernte er eine junge Dame von außergewöhnlicher Schönheit kennen und verheirathete sich mit ihr, trotz des heftigen Protestes ihrer Eltern und sonstigen Verwandten. Damals hatte im Süden der Haß gegen den Norden fast seine höchste Stufe erreicht, und lediglich aus diesem Grunde sagte sich die Familie der jungen Frau gänzlich von dieser los. Einige Wochen nach der Hochzeit wurde Ayer durch eine Depesche aus dem Norden veranlaßt, sofort nach Chicago abzureisen. Geschäftliche Verhältnisse verhinderten ihn, so bald nach New-Orleans zurückzureisen, als er sich vorgenommen hatte. Er schrieb täglich an seine Frau, erhielt nie eine Antwort, wohl aber nach ungefähr einer Woche von einem Arzt die Nachricht, daß seine Frau gestorben sei, und daß die Familie derselben unter allen Umständen nicht wünsche, daß er dem Begräbnisse beiwohne. Ayer's Geschäft gewann schnell an Ausdehnung, und derselbe verheirathete sich einige Jahre später mit einer Dame aus New York. Nach New Orleans kam Ayer zum ersten Male wieder, während Ben. Butler die Stadt besetzt hatte. Als er sich eines Tages im St. Charles Hotel an der Table d'hote niederließ, sah er, sich schräg gegenüber, seine erste Frau. Beide hatten sich sofort gegenseitig erkannt, verließen den Speisesaal und suchten einen Parlor auf, der gerade leer war. Hier erfuhr Ayer, daß man seiner Frau mitgetheilt hatte, er sei gestorben, daß diese sich zwei Jahre später ebenfalls verheirathet und aus dieser Ehe zwei Töchter, aus der ersten Ehe dagegen einen Sohn hatte, der zur Zeit als Officier in der conföderirten Armee diente. Es gelang dem Einflusse der Dame, die Entlassung dieses Sohnes zu erwirken, dieser kam nach New Orleans, wurde seinem Vater vorgestellt und sprach gegen diesen den Wunsch aus, in die Bundes-Armee einzutreten. Ayer war mit General Grant, der damals in Vicksburg stand, befreundet, und dieser vermittelte dem jungen Ayer eine Lieutenantsstelle in der Armee. Nach Beendigung des Krieges trat Herbert C. Ayer in das Geschäft seines Vaters in Chicago und wurde nach dem Tode desselben Eigenthümer des Geschäfts. Ayer sen. sorgte freigebig für seine erste Frau, welche kurz nach jener Begegnung Wittwe geworden war, und deren Töchter. Unter der Leitung von Ayer jun. dehnte sich das Geschäft noch bedeutend mehr aus; er widmete seine ganze Zeit dem Geschäfte, hatte keine kostspieligen Liebhabereien und hielt sich von allen Speculationen fern, sein Geschäft nur nach den reellsten und solidesten Grundsätzen betreibend. Er hat ein paar Mal kleine Beträge bei Wettrennen gewettet, jedoch nie in einer Weise, daß dies auch nur den mindesten nachtheiligen Einfluß auf das Geschäft hätte äußern können. Der Name Herbert C. Ayer ist in kaufmännischer und bürgerlicher Beziehung makellos und aus diesem Grunde werden ihm aus Anlaß des Fallissements aus allen Kreisen Beweise der Achtung und Theilnahme entgegengebracht.

Englische Banknoten.

Alle fünf Jahre werden die eingelösten Noten der englischen Bank zerstört. Sie beliefen sich zuletzt am Ende dieses Zeitraumes auf 77,745,000 Stück und füllten 13,400 Kisten. Wollte man letztere nebeneinander stellen, so käme eine Länge von 2⅓ Meilen heraus. Würden die Noten in einem Haufen aufgethürmt, so würde derselbe 5⅔ Meilen gen Himmel ragen, und nähte man die Papiere zusammen, so würden sie ein Band von 12,445 Meilen Länge bilden. Ihr Gewicht beträgt über neunzig Tonnen und ihr ursprünglicher Werth war £1,750,626,600. Diese ganze ungeheure Masse von altem Papier ist so sorgfältig geordnet, daß jede einzelne von den 70 Millionen Noten auf Verlangen sofort herausgegriffen werden kann. Fünf Jahre lang, wie gesagt, werden die Papiere aufbewahrt, dann wandern sie in einen besonders für den Zweck construirten Ofen. Durch den gewöhnlichen Verbrennungsproceß wird nämlich die Faser nicht zerstört. Die Bank bewahrt unter Glas eine Note auf, die das große Feuer in Chicago mitgemacht hat. Sie ist vollständig verkohlt, hält aber immer noch, und der Druck ist so deutlich zu lesen, daß gegen ihre Einlösung keine Einwände erhoben wurden. Noch in ihrer jetzigen Gestalt wurde sie so sofort als echt erkannt.

Uebrigens scheint auch das Wasser den Zetteln keinen großen Schaden zu thun. Es liegen Noten vor, die vor einigen Jahren mit der „Eurydice" untergingen, zu Brei aufgeweicht wurden und dennoch erkennbar waren. Niemand verliert gern sein Geld, und der Bank werden daher mitunter Papierfragmente zur Einlösung vorgezeigt, die einen geradezu lächerlichen Eindruck machen. Kürzlich untersuchten die Beamten verschiedene Papierstückchen, die vollkommen farblos waren und nach ihrer Zusammensetzung nicht die geringste Aehnlichkeit mit einer Banknote hatten. Dennoch wurden die Wasserzeichen und andere Merkmale entdeckt, worauf der Eigenthümer sein Geld empfing. Die Bank von England hält es mit ihrer Würde für unvereinbar, aus Unfällen Vortheil zu ziehen, und giebt sich die größte Mühe, Noten zu identificiren. Ja selbst wenn keine Spur mehr von dem Papiere da ist, so genügt der beglaubigte Nachweis, daß es zerstört worden ist, um die Auszahlung zu sichern. In einem Falle waren die Directoren zu liberal. Einer ihrer Collegen meldete, daß er eine Note im Betrage von £30,000 verloren habe. Er erhielt sein Geld unter der Bedingung, daß er es zurückzahlen werde, wenn das verlorene Papier wieder gefunden werden sollte. Lange Jahre nach seinem Tode und nachdem die von ihm gestellte Sicherheit bereits erloschen war, tauchte die Note auf. Sie war unstreitig giltig und mußte eingelöst werden.

— Bisher hat die Schweiz als die trunksüchtigste Nation in Europa gegolten. Nach den auf Ziffern gestützten Angaben des Auditors des belgischen Postbureaus, Herrn Cornet, wären es jedoch die Belgier. Seit 1830 hat sich der Konsum geistiger Getränke verfünffacht und man rechnet jetzt 40 Liter auf jeden Kopf der erwachsenen männlichen Bevölkerung. Auf 1¼ Millionen derselben kommen nicht weniger als 102,000 Schanklokale aller Art, oder eine Trinkstube auf je 12 Personen. Die Aerzte im Brüsseler Spital sagen aus, daß auf je 100 Krankheitsfälle, welche einen tödtlichen Ausgang nehmen, achtzig den Wirkungen geistiger Getränke zuzuschreiben seien. Während im Jahre 1875 in Belgien 352 Selbstmorde vorkamen, ist die Zahl derselben im Jahre 1880 auf 581 gestiegen. Es gibt jetzt dreimal so viel Wahnsinnige in Belgien als vor 30 Jahren, eine Thatsache, die keineswegs durch die dichtere Bevölkerung erklärt werden kann.

Vom Inlande.

Vorige Woche wurden Henry Ashburn und Frl. Flora Bramlett in Waco, Tex., endlich ehelich verbunden. Denselben ist die Zeit seit ihrer Verlobung mehr verbittert worden, als je einem Brautpaare. Ein früherer Liebhaber der Braut, E. C. Oberby, wurde, als er gegen seinen glücklicheren Rivalen zurücktreten mußte, so erbittert, daß er auf diesen schoß und ihm eine leichte Wunde beibrachte, hierauf schoß er sich selbst durch die Brust und verschluckte, da er an der Kugel nicht starb, Gift. Er widerstand auch dem letzteren. Als Ashburn und Overby wieder hergestellt waren, schoß der letztere den ersteren in den Rücken und sich selbst in die Brust. Auch von diesen Wunden sind beide genesen. Seit der letzten Schießerei verhält sich Overby ruhig und scheint sich in sein Schicksal ergeben zu haben.

Der Londoner Correspondent der „N. Y. Times" berichtet über eine Unterredung, die er mit Oscar Wilde hatte, als derselbe in London eintraf. Der alberne Crank sagte, der Durchschnitts-Amerikaner sei engherzig, unwissend und ein ausgezeichneter Lügner, gleiche den Engländern in allen ihren schlechten Eigenschaften, ohne ihre guten zu besitzen und habe durchaus keinen Respect vor dem Erhabenen; die amerikanischen Zeitungen seien zwar voller Neuigkeiten, aber von Leuten mit einem Minimum von Gehirn geschrieben; ihre Auswahl sei zwar gut, aber schlecht zusammengesetzt und ohne Rücksicht auf Wahrheit und Anstand; Unfähigkeit sei das Kennzeichen der amerikanischen Presse. Kunst gebe es nicht in Amerika; sogar die Zeitungs-Illustrationen taugen nichts und seien schülerhaft. Auf die Frage, ob er jemals wieder nach Amerika gehen werde, antwortete Oskar: „Nein, wahrhaftig nicht!" Er gab zu, vor seiner Abreise von New York Bauernfängern in die Hände gefallen und in Unannehmlichkeiten gerathen zu sein, weil er die Langtry in anständige Gesellschaft einführen wollte.

Ein Fremder, der sich in Bellefontaine, O. nach Arbeit umsah, stieß sich zufällig einen kleinen Splitter in die Hand; an solchem muß irgend ein giftiger Stoff sich befunden haben, denn der Mann erkrankte und starb an Blutvergiftung. Er hatte sich geweigert, seinen Namen und Wohnort anzugeben. Liebesbriefe einer jungen Dame in Winchester, Ind., die in seinem Nachlasse gefunden wurden, machen es wahrscheinlich, daß der Name des Todten Oliver P. Hoasley ist und daß derselbe aus Kansas City gekommen ist.

Die Tragknospen an den Pfirsichbäumen im Thale des Hudson sind heuer außerordentlich zahlreich und bis jetzt noch völlig gesund.

Ein Geistlicher in Rockville, Conn., hat gegen die Fabrikanten welche früh 6 und 6½ Uhr die Dampfpfeifen in ihren Etablissements ertönen lassen, um die Arbeiter zu erinnern, daß es Zeit sei, aufzustehen resp. an die Arbeit zu gehen, den Erlaß eines Einhaltbefehls beantragt. Die Fabrikanten haben dasselbe in Betreff des Läutens des Glöckleins auf der Kirche des Geistlichen gethan.

Während der vorige Woche beendeten Feier des chinesischen Neujahrs in San Francisco wurde in dem dortigen chinesischen Theater in dem Stadttheile Chinatown eine Matinee veranstaltet, welch früh 4 Uhr begann und Nachmittags 4 Uhr endigte. Um 5 Uhr desselben Nachmittags begann die Abend-Vorstellung, die bis früh 5 Uhr dauerte. Als am nächsten Tage die Matinee schon Nachmittags 3 Uhr 30 Min. zu Ende war, zertrümmerten die obersten Besucher des Theaters die Sitzplätze und würden die Bühne gestürmt haben, wenn nicht eine starke Polizeimannschaft den Schauspielern zu Hilfe gekommen wäre. Dieselbe begnügte sich, das ungefähr 400 Personen zählende Publikum mit den Knüppeln aus dem Hause zu treiben.

Die Zahl der Telephon-Abonnenten in Berlin hat sich im Laufe des letzten Jahres von 400 auf 1250 vermehrt, darunter sind aber nur sechs Aerzte und sieben Rechtsanwälte, gegen 3500 Abonnenten in New York, ohne die ca. 400 "law"-Abonnenten, und die ca. 200 Privatlinien, die diese Stadt hat.

In Nevada ist ein Conflict zwischen der Legislatur und der richterlichen Autorität ausgebrochen. Ein Mitglied der Legislatur, Walter Marsden, ist in der Untersuchung gegen den Confidenzschwindler Fitzgerald alias Wilson von dem Staatsanwalt als Zeuge ernannt und war kürzlich bei Strafe zu seiner Vernehmung vorgeladen. Zu gleicher Zeit war die Legislatur in Sitzung und Marsden suchte um Urlaub nach; das Haus verweigerte ihm den Urlaub und er blieb in der Sitzung. Der Staatsanwalt hat die Einziehung der von dem Zeugen verwirkten Strafe beantragt und die Frage, ob Marsden zu deren Zahlung angehalten werden könne, wird zur gerichtlichen Entscheidung gebracht werden.

Die „Boston Times" bemerkt, daß noch vor zehn Jahren an jeder größeren Zeitung in Boston wenigstens eine Dame arbeitete, während jetzt an allen Zeitungen zusammen nur eine solche angestellt ist. Dieselbe bemerkt jedoch, daß mehrere Damen den Zeitungen regelmäßige Beiträge liefern.

Die englischen Zeitungen New Yorks haben eine gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit. So oft dieselben von den Unterhaltung eines Berichterstatters mit einem der vielfachen Millionäre berichten, sei es Vanderbilt, Russell, Sage, Gould, Huntington oder ein anderer, so fällt an dem reichen Manne immer ein eigenthümliches, freundliches „Zwinkern der Augen" auf. Ist dagegen eine Frau oder ein Mädchen ertrunken, durchgebrannt, ermordet worden, oder kommt sie sonst in irgend einer Weise an die Oeffentlichkeit, so ist sie immer — schön.

Auf einer Station der nördlichen Pacificbahn im Washington Territorium sollte ein Brunnen gebohrt werden. In einer Tiefe von 90 Fuß kam man auf Gerölle, das fest zusammengefroren war. Die Eisbildung erfolgt dort so rasch und letzteres ist so fest, daß die Bohr-Arbeiten an jener Stelle aufgegeben werden mußten. Wahrscheinlich führen irgend welche unterirdische Strömungen an jener Stelle eine rasche Verdunstung herbei und die letztere erzeugt die zur Eisbildung erforderliche Kälte.

Frau Maria Hagenmeyer in Brooklyn, N. Y., hatte in ihrem Testamente $1,000 für den Zweck ausgesetzt, daß nach ihrem Tode in der Dreifaltigkeits-Kirche in Montrose Ave. eine Anzahl Messen für ihr Seelenheil celebrirt werden sollen. Die Erben fochten die Giltigkeit des Testaments auf die Gründe hin an, daß erstens keine Person, welche die betreffende Summe erhalten soll, namhaft gemacht, und daß ferner das Abhalten von Todtenmessen an und für sich eine abergläubische Formalität sei. Richter Bergen schloß sich dieser Ansicht indessen nicht an, sondern entschied, daß der erstere Grund insofern nicht stichhaltig sei, als die Kirche zur Erbin des Legats eingesetzt wurde, und daß das Messelesen als ein Dogma der katholischen Kirche, nicht aber als Aberglaube zu betrachten sei.

Vom Auslande.

— Eine Kohlen-Export-Aktiengesellschaft soll in Bremen gegründet werden. Auf amerikanischen, asiatischen und anderen Stationen, ähnlich wie sie die Engländer besitzen, sollen Depots errichtet werden.

— Viele Civilisten in Deutschland, die das Glück hatten, trotz körperlicher Gesundheit vom Militärdienste befreit zu sein, weil sie „einen Strich unter'm Maß" haben, machen sich bisweilen das Vergnügen, von Soldaten ein Kommißbrod zu kaufen, um einmal vom Militärleben in der äußersten ungefährlichen Distanz ein wenig zu kosten. Das Kommißbrod ist ein sehr gesundes Schrotbrod, — notabene für einen gesunden Magen, und schmeckt gut, — wenn man es nur ausnahmsweise zur Abwechselung verzehrt. Die armen Soldaten aber, die von Hause aus etwas Besseres gewöhnt sind, möchten zeitweilig lieber ein frisches Roggenbrod essen und machen daher, so oft sie können, Tauschgeschäfte. Das ist aber streng verboten. Um nun den Tauschhandel gründlich lahmzulegen, ist von der Gleiwitzer Militärbehörde bei der dortigen Justiz der Antrag gestellt worden, alle Civilpersonen, welche ferner von Soldaten Kommißbrod kaufen, auf Grund von § 112 des Strafgesetzbuchs zu verfolgen, wonach, „wer eine Person des Soldatenstandes auffordert oder anreizt, dem Befehle des Oberen nicht Gehorsam zu leisten, mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft wird."

— Die sozialdemokratischen Abgeordneten Bebel und Kayser waren auf Grund des noch im Königreich Sachsen bestehenden Armen- und Heimathgesetzes aus Sachsen ausgewiesen worden. Die genannten Abgeordneten wandten sich in einer Petition an den Reichstag. Das Petitum ging dahin, das sächsische Heimathsgesetz mit dem Reichsgesetz über die Freizügigkeit in Einklang zu bringen. Der Referent, Abg. Lipke führte aus, wie dieses sächsische Gesetz gegen das Prinzip der Freizügigkeit verstoße. Den Landesregierungen sei gestattet, bestrafte Personen aus dem Landesgebiet zu verweisen. Diese Bestimmung ist so weit ausgedehnt worden, daß man Personen wegen Polizei-Strafen, die wohl schon so Manchen betroffen, ausgewiesen hat. Der sächsische Bundeskommissär Geh. Rath Held erklärte, er erkenne an, daß Zweifel über das in Sachsen geltende Heimathsgesetz von 1834 beständen, und würde er einer Regelung, wonach dasselbe mit der Reichsgesetzgebung im Einklang gebracht werden sollte, nicht widersprechen. Nach Lage der Sache sei die sächsische Regierung befugt gewesen, die Abgeordneten Bebel und Kayser auszuweisen. Die Commission nahm folgenden Antrag des Referenten an: Den Reichskanzler zu ersuchen, Maßnahmen zu treffen, um nöthigenfalls die Vorlegung eines Gesetzes zu bewirken, durch welches das sächsische Heimathsgesetz von 1834 resp. dessen Handhabung mit dem Reichsgesetz von 1867 über die Freizügigkeit in Einklang zu bringen.

— Aus der dem Galgenstrick zugeschriebenen Zauberkraft machte kürzlich der Henker des in Twer (Rußland) hingerichteten Verbrechers Nikolajewski ein Geschäft, indem er, während die Leiche des Hingerichteten noch nicht weggeschafft war, bereits den Strick verkaufte, mit welchem der Verbrecher erhängt war. Als Käufer waren einige Offiziere aufgetreten, die sich zu dem Zweck mit einem Endchen des Galgenstricks versahen, um beim Kartenspiel größeres Glück zu haben.

— Eine Pariser Wäscherin, Frau Maux, die in einer großen Waschanstalt arbeitet, stürzte sich, ehelicher Zwistigkeiten halber, zum Fenster hinaus und blieb sofort todt. Bei dem am 21. Januar stattgehabten Begräbnisse waren sämmtliche Colleginnen der Selbstmörderin anwesend, und so manches böse Wort fiel über den Gatten, der als erster Leidtragender den Zug eröffnete. Als der Sarg in die Gruft gesenkt war, stürzte sich eine robuste Frau vom Troge auf den Wittwer und begann, ihn mit tüchtigen Schlägen zu regaliren, indem sie schrie: „Du bist schuld, daß die Arme daliegt!" Die anderen treuen Freundinnen folgten dem Beispiele, und nur dem energischen Eingreifen der Todtengräber und Friedhofswächter ist es zu danken, daß Herr Maux lebend vom Platze kam.

— Eine internationale Kunst- und Industrie-Ausstellung wird in Kalkutta am 4. Dezember d. J. eröffnet werden, und zwar unter dem Protektorat des Vicekönigs von Indien und des Gouverneurs von Bengalen. Von den Jurys der neun Sektionen, in welche die ausgestellten Objekte vertheilt sind, werden goldene, silberne und bronzene Medaillen verliehen werden. Die Regierung hat als Ausstellungsraum das Indische Museum überlassen und trägt 15,000 Sterling zu den Kosten bei.

— Das Denkmal für Alexander Dumas pere von Gustav Dore dürfte trotz des plötzlichen Todes dieses Künstlers binnen Kurzem in Paris enthüllt werden. Dore, welcher durch die Schöpfung dieses Denkmals ohne Geldentschädigung einen Ehrensold der Dankbarkeit an den großen Schriftsteller abtragen wollte, hat dasselbe glücklicherweise bereits vor seiner Krankheit vollendet, und die einzelnen Stücke des Kunstwerkes befinden sich augenblicklich in der Broncegießerei. Das Denkmal stellt Dumas in seinem Arbeitscostüm in legerer Haltung, in seinem Lehnsessel sitzend, dar. Eine geschmackvolle Gruppe am Piedestal veranschaulicht den Eindruck der Lectüre eines Dumas'schen Romans.

— Ueber die öffentliche Unsicherheit in Constantinopel wird berichtet: In Folge des in der letzten Zeit eingetretenen Mangels an Gas wird gegenwärtig allabendlich blos ein Theil der Straßenlaternen angezündet, welche ein schwaches Licht geben. Dieses Halbdunkel erhöht die öffentliche Unsicherheit und begünstigt außerordentlich die wieder häufiger gewordenen nächtlichen Ueberfälle. Als das markanteste Beispiel von Letzteren sei der Fall angeführt, daß jüngst der letzte Tramway-Waggon, der von der Vorstadt Schischli um 10 Uhr Abends abging, von einer Bande von Strolchen überfallen wurde. Zwei derselben fielen, um den Wagen aufzuhalten, den Pferden in die Zügel, während die Anderen den Conducteur und alle Passagiere, indem sie dieselben mit Waffen bedrohten, ausplünderten. Sie erbeuteten auf diese Weise außer der Tageseinnahme des Conducteurs die Uhren, Börsen und Juwelen der Passagiere.

Aus der Schweiz, 28. Januar. Wegen Fälschung österreichischer Fünfziggulden-Staatsnoten befindet sich eine in der Schweiz weit verzweigte Bande in Haft. In Zürich sitzt eine Margarethe Hemmele, Ehefrau des in Karlsruhe wegen des gleichen Verbrechens verhafteten Kaufmannes Hemmele aus Rastatt. In Aagau arretirte man die Photographen George Roch aus Württemberg und Alwin Synberg aus Holstein, sowie den Lithographen Wilhelm Weißhaupt aus Baden. In Luzern wurden die Photographen Arthur Synberg aus Holstein und Josef Bällig aus Hergiswyl aus derselben Ursache verhaftet.